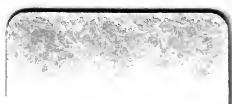
Moritz Lazarus

Thomas Achelis







Moritz Lazarus.

Von

Prof. Dr. Th. Achelis
in Bremen.



Hamburg.
Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter),
Königliche Hofbuchhandlung.
1900.

Moritz Lazarus.

Von

Prof. Dr. Th. Achelis
in Bremen.



Hamburg.
Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter),
Königliche Hofbuchhandlung.
1900.

Druck der Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vorm. J. F. Richter) in Hamburg.
Königliche Hofbuchdruckerei.

Das Leben bedeutender Männer, so still und schlicht es verlaufen sein mag, hat um deswillen immer für jeden wahrhaft Gebildeten ein besonderes Interesse, weil sich hier wie in einem Brennpunkte die treibenden Ideen einer ganzen Epoche concentriren. Das ist um so mehr der Fall, wenn es sich um eine nachhaltige Krisis, um einen wichtigen Wendepunkt in der geistigen Entwickelung handelt, wie er z. B. durch die etwa in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erfolgte Begründung der Völkerpsychologie sich vollzog, dieser für eine vertiefte psychologische Auffassung der Culturgeschichte so äußerst bedeutsamen Wissenschaft. Diese wissenschaftliche Thatsache knüpft sich an den Namen des hochverdienten Forschers Moritz Lazarus, dem es vergönnt war, im vorigen Jahre (am 30. November) nach langer, gesegneter Wirksamkeit sein fünfzigjähriges Doctorjubiläum zu feiern, das von der akademischen Welt mit den verschiedenartigsten Auszeichnungen festlich begangen ist. Erledigen wir zunächst die erforderlichen biographischen Daten, die ja bei einem deutschen Gelehrten nicht besonders reichhaltig zu sein pflegen.

Lazarus wurde geboren am 15. September 1824 in Filehne, einem kleinen Städtchen in Posen, als Sohn eines Rabbiners. Der begabte Knabe widmete sich früh theologischen und religionsphilosophischen Studien (so dem Maimonides u. a.) und studirte 1844, nach Absolvirung des Obergymnasiums in Braunschweig, in Berlin unter Leitung von Johannes Müller, Berner, Ranke,

Böckh, Heyse, Michelet u. A. Naturwissenschaften, Geschichte, Jurisprudenz und Philosophie. Hier ließ er sich 1850 als Privatgelehrter nieder und gab seine erste Schrift heraus: „Die sittliche Berechtigung Preußens in Deutschland" in welcher die, späteren glorreichen Erfolge des Jahres 1866 prophetisch vorher verkündet wurden. Die durch seinen Schwager und Gesinnungsgenossen H. Steinthal ins Leben gerufene Völkerpsychologie (1859) wurde eingeleitet durch einen orientirenden Aufsatz, der bereits 1851 in Prutz' Deutschem Museum erschien, über die Möglichkeit und den Begriff einer Völkerpsychologie als Wissenschaft. 1860 wurde er ohne jede persönliche Bekanntschaft auf Grund seiner Schriften nach Bern berufen (dahin gehört vor Allem das Leben der Seele u. a.), wo er (eine ganz außergewöhnliche Ehre) zugleich Dekan und Rektor wurde und während sechs Jahre eine reiche und gesegnete Thätigkeit entfaltete. Folgende Themata wurden in den Vorlesungen, die gelegentlich auch bei schönem Wetter sich zu anregenden Disputationen im Sinne der Alten im Freien gestalteten, erörtert: Psychologie, Grundzüge der Völkerpsychologie, Ethik, Pädagogik, Moralstatistik, Kunstgeschichte im völkerpsychologischen Ueberblick u. v. a. Dem Bedürfniß und Herkommen der Berner Studentenschaft gemäß wurden auch die Wechselbeziehungen der verschiedenen Wissenschaften in Betracht gezogen; so die Logik in ihrer Anwendung auf Medicin und Jurisprudenz, die Psychologie in ihrer Anwendung auf Rhetorik und Didaktik. 1866 kehrte Lazarus als Lehrer der Philosophie an der Kriegsakademie nach Berlin zurück, wo er sich eines großen und gewählten Zuhörerkreises zu erfreuen hatte (auch der spätere Kaiser Friedrich III. gehörte zu ihnen). 1874 wurde er ordentlicher Professor an der Universität in der Reichshauptstadt, 1894 zum Geheimen Regierungsrath befördert und honoris causa von der Universität Bern zum Dr. jur. und Dr. theol. vom H. U. College in

Cincinnati. Seit einer Reihe von Jahren lebt Lazarus, vermählt in zweiter Ehe mit der bekannten Schriftstellerin Nahida Remy, in Meran, eifrig wissenschaftlichen Studien obliegend, wovon noch 1898 das große Werk: „Die Ethik des Judenthums" ein glänzendes Zeugniß ablegte. Hervorheben wollen wir endlich noch das ausgezeichnete Vortragstalent unseres Denkers, die höchst anschauliche, bei aller wissenschaftlichen Tiefe doch klare und verständliche Darstellung, die ihm auch überall eine weit über die engen Grenzen seiner Fachwissenschaft hinausgehende Wirksamkeit auf die Gebildeten ermöglicht hat. Es kann deshalb als ein höchst verdienstliches und fruchtbares Unternehmen bezeichnet werden, wenn es seine geistreiche Frau unternommen hat, eine Reihe von populären Sprüchen voll tiefster Lebensweisheit aus den Schriften ihres Gatten zu sammeln, welche zugleich ein Spiegelbild einer edlen, vornehmen und umfassenden Weltanschauung enthalten.

Sollen wir den tiefgehenden, vielseitigen Anregungen und den großen Verdiensten von Lazarus gerecht werden, so bedarf es in erster Linie einer Erörterung über die Principien der Völkerpsychologie, deren Bedeutung und Wirksamkeit dadurch Nichts verloren hat, daß das ihr gewidmete Organ nach einer ruhmvollen Vergangenheit von mehr als dreißig Jahren das Gewand gewechselt und sich ausdrücklich den Bestrebungen der neuerdings so hoffnungsvollen Volkskunde zur Verfügung gestellt hat. Vor Allem galt es, den Blick für die großen socialpsychischen Erscheinungen zu schärfen, wie sie uns in Sprache, Religion, Mythologie, Cultus, Recht, Sitte, Staat und Kunst entgegentreten, und die Ueberzeugung vorzubereiten, daß wir darin nicht individuelle Leistungen, sei es auch noch so genialer Persönlichkeiten, zu sehen haben, eben so wenig wie bestimmte Satzungen und Verabredungen, wie es die Aufklärung immer behauptete, sondern eben organische Schöpfungen eines Volks-

geistes, der seine charakteristische Eigenart darin bethätigt. Daß dieser Ausdruck Volksgeist nicht etwa eine philosophische Floskel, um einen Virchow'schen Ausdruck zu gebrauchen, eine speculative Dichtung ist, werden wir später noch sehen. Den richtigen Weg für diese ganze Betrachtung hat schon Aristoteles eingeschlagen mit dem freilich oft citirten, wenn auch wenig verstandenen Satze: Der Mensch ist von Natur ein geselliges Geschöpf, d. h. ganz und gar nach seiner Eigenthümlichkeit zum gesellschaftlichen Leben und Wirken berufen. Daran schließt sich unmittelbar das Programm der neuen Disciplin, die übrigens, beiläufig bemerkt, in unmittelbarer Fühlung sowohl mit der Anthropologie, als auch mit der Culturgeschichte und endlich mit der Sprachwissenschaft steht. Die Psychologie lehrt (so heißt es in den Prolegomena), daß der Mensch durchaus und seinem Wesen nach gesellschaftlich ist, d. h. daß er zum gesellschaftlichen Leben bestimmt ist, weil er nur im Zusammenhange mit seinesgleichen das werden und das leisten kann, was er soll, so sein und wirken kann, wie er zu sein und zu wirken durch sein eigenstes Wesen bestimmt ist. Auch ist thatsächlich kein Mensch das, was er ist, rein aus sich geworden, sondern nur unter dem bestimmenden Einflusse der Gesellschaft, in der er lebt. Jene unglücklichen Menschen, welche in der Einsamkeit des Waldes wild aufgewachsen waren, hatten vom Menschen Nichts, als den Leib, dessen sie sich nicht einmal menschlich bedienten; sie schrien wie das Thier und gingen weniger, als sie kletterten und krochen. So lehrt traurige Erfahrung selbst, daß wahrhaft menschliches Leben der Menschen, geistige Thätigkeit nur möglich ist durch das Zusammen- und Ineinanderwirken derselben. Der Geist ist das gemeinschaftliche Erzeugniß der menschlichen Gesellschaft. Hervorbringung des Geistes aber ist das wahre Leben und die Bestimmung des Menschen; also ist dieser zu gemeinsamem Leben bestimmt, und der Einzelne ist

Mensch nur in der Gemeinsamkeit, durch die Theilnahme am Leben der Gattung. Die Grundlage für das über das thierische Dasein sich erhebende Sein und Wirken des Menschen ist demnach zuerst die Gemeinsamkeit mit gleichzeitigen Nebenmenschen. Doch diese giebt nur erst den ungebildeten Menschen, den Wilden, durch welchen der Geist nur erst hindurch schimmert, ohne leuchtend und wärmend aus ihm hervorzustrahlen. Das Bewußtsein des gebildeten Menschen beruht auch noch auf einer durch viele Geschlechter hindurch fortgepflanzten und angewachsenen Ueberlieferung. So ist der Einzelne, welcher an der gemeinsamen Geistesbildung Theil nimmt, nicht nur durch seine Zeitgenossen, sondern noch mehr durch verflossene Jahrhunderte und Jahrtausende bestimmt und von ihnen abhängig im Denken und Fühlen und Wollen. Deshalb werden beide Sphären der psychologischen Forschung folgendermaaßen gegen einander abgesteckt: Es verbleibe der Mensch als seelisches Individuum Gegenstand der individuellen Psychologie, wie eine solche die bisherige war; es stelle sich aber als Fortsetzung neben sie die Psychologie des gesellschaftlichen Menschen oder der menschlichen Gesellschaft, die wir Völkerpsychologie nennen, weil für jeden Einzelnen diejenige Gemeinschaft, welche eben ein Volk bildet, sowohl die jederzeit historisch gegebene, als auch im Unterschied von allen freien Culturgesellschaften die absolut nothwendige und im Vergleich mit ihnen die allerwesentlichste ist. Einerseits nämlich gehört der Mensch niemals bloß dem Menschengeschlecht als der allgemeinen Art an, andererseits ist alle sonstige Gemeinschaft, in der er etwa noch steht, durch die des Volkes gegeben. Die Form des Zusammenlebens der Menschheit ist eben ihre Trennung in Völker, und die Entwickelung des Menschengeschlechts ist an die Verschiedenheit der Völker gebunden. Es darf jetzt als ein allgemein anerkanntes Gut wissenschaftlicher Erkenntniß betrachtet werden, wenn überall in culturhistorischen und psycho-

logischen Untersuchungen diese Idee socialpsychologischer Anschauung das Leitmotiv bildet; vor Allem ruht die so überaus fruchtbare, moderne vergleichende Rechtswissenschaft ebenso wie natürlich die Sociologie und Völkerkunde auf diesen Principien, welche geradezu als das organische Bindemittel zwischen Naturwissenschaft und Culturgeschichte im weitesten Sinne des Wortes bezeichnet werden können. Recht und Sitte sind auf dem Standpunkt der modernen Ethnologie durchaus sociologisch aufgefaßt und bestimmt worden; eine Rousseau'sche Erklärung und Ableitung aus bestimmten Zweckmäßigkeitsrücksichten oder äußeren Satzungen ist heutzutage völlig unmöglich. Ebenso unbefriedigend ist die idealistische Ansicht, daß die Sitten angeboren seien; denn die nüchterne Erfahrung widerstreitet dieser vorschnellen Behauptung, indem umgekehrt erst eine langsam reifende Entwickelung sittliche Gefühle und Urtheile entfaltet. Ein apriorisches, gleichmäßiges, bei allen Völkern des Erdballs nachweisbares und mit derselben Schärfe wirksames Rechtsbewußtsein existirt in der That nicht, es besteht nur in dem Hirn speculirender Philosophen. Die Sitte ist durchaus, ihrem ganzen Wesen und Ursprung nach, socialer Natur, ein nothwendiges Ergebniß geselliger Beziehungen, des organischen Gemeinschaftslebens und daher selbstredend auf allen Gesittungsstufen vorhanden, wie Lazarus schreibt: Vom eisbewohnenden, seehundsseligen Eskimo bis zum fleischmeidenden Inder, vom lallenden Pescheräh bis zum wohlredenden Griechen, vom wasserscheuen Patagonier bis zum weltumsegelnden Angelsachsen, alle Aeste und Zweige aus dem Stamme der Menschheit, deutlicher als aus ihren Gesichtern erkennen wir sie an ihren Sitten. Wenn wir aber nun die Frage nach der Entstehung der Sitten erneuern, so genügt es freilich nicht, wenn wir nur im Allgemeinen auf den lebendigen, unmittelbaren socialen Zusammenhang hinweisen; vielmehr darf man nicht vergessen, daß dies nur der

eine Factor des Processes ist, den anderen bildet ein gewisses aprioristisches, sonach nicht weiter abzuleitendes, rein formales Gefühl, je nach dem betreffenden Typus des Gemeinschaftslebens so oder anders sich zu bestimmen. Der jeweilige Inhalt ist jedesmal Sache der Erfahrung, der einzelnen concreten, socialen Beziehungen, die Form aber, letzten Endes das entscheidende Moment der Verpflichtung, ist völlig aprioristisch und nur auf Grund einer psychologischen Zergliederung nachweisbar. Lazarus erklärt: Wenn wir von sittlichen Gefühlen reden, so heißt dies nichts Anderes, als daß die Zustände, in denen der Mensch sich befindet, die Ereignisse, die ihn treffen, die Handlungen, welche er begeht, Gefühle erregen, oder daß die Vorstellungen von diesen Zuständen, Ereignissen und Handlungen von Gefühlen begleitet sind. Die Bestimmtheit dieser, der sittlichen Gefühle, unterscheidet sich von der der sinnlichen Gefühle. Ich glaube, daß es eine ursprüngliche Mannigfaltigkeit von sittlichen Gefühlen giebt, welche aus einem einzigen Paar oder gar aus sinnlichen Gefühlen der Lust oder der Unlust abzuleiten unmöglich sein wird. Wenn wir aber von dieser Frage einstweilen gänzlich absehen, so können wir als die allgemeinste Bestimmtheit oder als die Grundform des sittlichen Gefühls das der Billigung und des Tadels bezeichnen. Wir behaupten also, daß dem Menschen von Hause aus und ursprünglich nach der Natur seiner psychischen Beschaffenheit die Fähigkeit und Nothwendigkeit zukommt, alle eigene oder fremde menschliche Handlung, begleitet von einem bestimmten Gefühl der Zustimmung oder Abneigung, wahrzunehmen. Diese Gefühle werden zu Antrieben von Handlungen. Zur Natur der Gefühle gehört es, noch mehr als zu der der Empfindungen und Vorstellungen, daß sie entweder unmittelbar in Bewegungen übergehen oder Begehrungen hervorrufen, welche Ursachen von Handlungen werden. Die ursprünglichen und unmittelbaren Zustände der

Seele bei der Wahrnehmung gegebener Verhältnisse reflectiren in gewissen Thätigkeiten und gewinnen dadurch einen bestimmten objectiven Ausdruck. Der Mensch der Urzeit nimmt z. B. wahr, daß er nackt sei; diese Wahrnehmung ist von seinem Gefühle der Mißbilligung begleitet, welches wir heute als Schamgefühl bezeichnen; für ihn selbst kommt dieses Gefühl zu gar keiner mittelbaren Erkenntniß, aber sein Gefühl reflectirt unmittelbar in der Handlung, daß er sich bedeckt. Seine Blöße bedecken ist von Stund an für ihn Sitte[1]; in dieser That, in dieser Sitte ergreift und begreift der Mensch sein Gefühl, aber auch nur in ihr. Denn von dem Gefühl selbst, abgelöst von dieser Handlung, welche es ausdrückt, haben sogar viel spätere Zeiten keine bestimmte Vorstellung, und auch entwickelte Sprachen haben selten einen Ausdruck dafür. Die Gefühle sind das, was dem Menschen am schwersten und daher auch am spätesten zum objectiven, klaren Bewußtsein kommt; es bedurfte überall und bedarf noch bis auf den heutigen Tag der Genialität großer, herzenskundiger Dichter, um uns einen Einblick in unsere eigene Gefühlswelt zu eröffnen.

Für eine tiefere psychologische Untersuchung, welche sich nicht durch Schlagworte blenden läßt, handelt es sich nach diesen Ausführungen um eine Zergliederung der beiden, für alle geschichtlichen Erscheinungen maaßgebenden Factoren, der einzelnen Persönlichkeit, des individuellen Bewußtseins einerseits und des socialen Verbandes, der Gemeinschaft, des Gesammtgeistes andererseits. Es wäre ein verhängnißvoller Irrthum, dem leider manche moderne Sociologen nicht entgangen sind, wenn man den ganzen Verlauf auf äußere sociale Ursachen (Milieu, culturhistorische Verhältnisse, ethnographische und klimatische Bedingungen u. s. w.) zurückführen wollte, — in dieser Beziehung sollte eigentlich der glänzende, aber völlig mißglückte Versuch Buckle's zur Warnung dienen —, und Nichts liegt selbstredend unserem feinsinnigen

Denker ferner. Im „Leben der Seele", einem Buch, das in vortrefflicher Weise die Fülle anschaulicher Belege mit lichtvollen Auseinandersetzungen verknüpft, ist diesem schwerwiegenden Problem ein großes Kapitel gewidmet, aus dem wir an dieser Stelle wenigstens folgenden Passus herausnehmen möchten: Die Individualität ist das Fundament und die Würde des Menschen und des Menschlichen. Auf der ganzen Stufenreihe der Wesen bis zum Menschen herrscht auf jeder Stufe, in jeder Art nur Gleichheit der Kraft und des Gesetzes. Selbst im Kreise des Organischen bei Pflanzen und Thieren, wo das einzelne Wesen schon ein in sich geschlossenes Ganze ausmacht, ist ein jedes nur Exemplar der Gattung; zwar von einander verschieden, liegt doch die Kraft und die Bedeutung eines jeden fast nur in der Gleichheit mit allen, und selbst das Maaß der Besonderheit ist durch den Charakter der Gattung auf enge Grenzen beschränkt. Kein einzelnes Wesen kann hier über die anderen sich wahrhaft und wesentlich dadurch erheben, daß es die Erhebung des anderen bewirke. Anders der Mensch. Der Adel seiner Kraft ist seine eigenthümliche, individuelle Gestaltung, und die einflußreiche Gewalt, auch die anderen Wesen seiner Art mit werthvoller Besonderheit zu erfüllen. Die letzte Ursache der Individualität ist bis jetzt und vielleicht für immer in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt. Die Thatsachen aber, welche die Individualität einschließt, sind offenbar. Sie besteht allerwege in einer Zusammenfassungskraft, deren Maaß, bei Allen verschieden, fast ein unendliches ist; ihr Gegenstand aber sind die allgemeinen, in allen Menschen wirkenden Ideen, welche das Gleiche und den Gehalt des Menschenthums ausmachen. Nicht in der Einzelheit schlechthin, nicht in der Absonderung und Absonderlichkeit besteht das Wesen und die Würde der Individualität, nein! vielmehr besteht sie in der Strahlenbrechung der allgemeinen Menschheitsideen, in dem Maaße und in der

Art, wie sie und ihre historischen Erfolge zusammengefaßt, wie sie dadurch neu gestaltet und zu neuen geistigen Erfolgen befruchtet werden. Was sich bei der Betrachtung der großen durchschnittlichen Masse dem Auge des Forschers entzieht, wird an den hervorleuchtenden Geistern klar und erkennbar. Man kann den Inhalt eines ganzen Buches, ja eines schriftstellerischen Denkerlebens in wenige Begriffe zusammenfassen; mit wenigen Worten kann man die geistige Schöpfung eines Plato, eines Spinoza, vorausgesetzt, daß man ihrer vollkommen kundig ist, zusammenfassend wiederholen. Ja, den historischen Kern, den geistigen Gewinn und Gehalt eines ganzen Jahrhunderts, einer ganzen Nation erfassen wir klar in den wenigen schöpferischen Ideen, welche darin herrschend gewesen sind. So giebt es einzelne Individuen, welche in ähnlicher Weise in ihrer Person den Inhalt ihres eigenen Volksgeistes zusammenfassen; sie sind gleichsam solche personificirte, herrschende Ideen, in ihnen findet das Allgemeine selber eine neue, bestimmte, individuelle Gestalt, weil sie nicht bloß Exemplare, sondern Producte des Allgemeinen sind; von der Vorsehung dazu bestimmt, laufen in ihrer Seele, als einem Brennpunkte, die Strahlen des gesammten geistigen Lebens zusammen. In der That läuft jede unbefangene Prüfung und Zergliederung der eigentlich höheren geistigen Entwickelung, welche in einem mehr oder minder fortlaufenden geschichtlichen Zusammenhange sich bezeugt, auf diese Anerkennung großer, mächtiger Persönlichkeiten hinaus, welche selbst die verwegenste Sophistik nicht beseitigen kann. Aber es bedarf andererseits einer kurzen Prüfung der Frage, inwiefern auch dem Gesammtgeist, der sich in gewissen objectiven, socialpsychischen Erscheinungen verkörpert, wie Sprache, Religion, Recht, Kunst u. s. w., eine ebenso unantastbare Realität zukommt. Ebensowenig wie der häufig gedankenlos wiederholte Satz wahr ist, daß die Gesellschaft gleich ist der Summe der sie zusammensetzenden Indi-

viduen, ebensowenig ist zu verkennen, daß der überall wiederkehrende Proceß der Individualisirung sich nur vollziehen kann auf Grund jener objectiven Normen des gesellschaftlichen Lebens. Dieser Organismus, obwohl nicht physiologisch begründet, besitzt durch seine eigene Wirksamkeit und die in den Individuen sich bethätigende Geltung eine concrete Bedeutung, die, wie wir noch sehen werden, völlig analog dem körperlichen Organismus ist. Die Analogie des politischen und alles höheren Culturlebens mit dem organischen liegt auf der Hand, wie Lazarus erklärt. Die vielfältige und verschiedenartige Thätigkeit der Einzelnen verbindet sich zu einer Gesammtwirkung, aber diese Thätigkeit der Einzelnen wäre gar nicht vorhanden, ist schlechthin undenkbar ohne diese Verbindung. Für den Einzelnen als solchen giebt es keine politische Wirksamkeit; also ist auch hier die Einheit, das Ganze, der Gesammtgeist das eigentliche Subject alles dessen, was durch seine Theile, die Individuen, geschieht. Innerhalb des Staates übt Jeder, in Krieg und Frieden, eine an Inhalt verschiedene und nach Graden abgestufte Wirksamkeit aus; allein der Ort und die Art derselben ergiebt sich lediglich aus der Gesammtwirkung des Ganzen. Der Einzelne kann nur nach seinen individuellen Kräften, d. h. nach dem psychologischen Gesetz seiner Individualität wirken, und er bleibt insofern ganz von der Gesetzmäßigkeit des individuellen psychischen Processes abhängig. Allein nichtsdestoweniger wird Ziel und Richtung und (was das Allerwesentlichste ist) der Inhalt der Thätigkeit eines jeden Einzelnen nicht sowohl aus seiner Einzelnatur, als aus der Natur und nach dem Gesetz der Gesammtheit, deren Glied er ist, bestimmt. Aus der Natur des Einzelnen als solchen fließt weder Aufgabe noch Richtschnur irgend einer politischen Thätigkeit; diese entspringt einzig und allein aus dem Wesen der Gesammtheit, aus der Einheit des Nationalgeistes. Eine der dankbarsten Aufgaben der Völkerpsychologie wird es

ist, was beide Völker, dem unseren zum Heil, in den letzten Jahren erlebt haben. Vielleicht erscheint es Manchem wunderbar, daß so der Gedanke eines einzelnen nachdenkenden Menschen Ausgangspunkt und Kraftquelle sein sollte für die Leistungsfähigkeit eines ganzen Volkes. Es wäre wunderbar, wenn nicht in der That die Sache sich anders verhielte. Der Philosoph, selbst in seinem einsamen Sinnen und Denken, denkt nichts Anderes, als was die Substanz des Volksgeistes ist, nur klarer, schärfer, bestimmter zum System ausgebaut; nur was der unterste Mann in seinem Gemüth, so er wirklich geeignet ist, ein Repräsentant dieser Volksseele zu heißen, nur was der unterste Mann denkt und empfindet und auf seinem Posten, in seinem Handeln verwirklicht, nur das kann auch der Philosoph auf der Höhe seines Gedankenthrones denken, in geordnete, erleuchtete Begriffe fassen. Ja, dies ist ein Kennzeichen, vielleicht das sicherste Kennzeichen des wahrhaften und des großen Philosophen,[3] daß er das nur denkt, was er in der Einheit mit seiner eigenen Volksseele denken kann, daß er der wahrhafte Repräsentant des öffentlichen Geistes wird, welchen auszubilden durch seine eigene Schärfe und Klarheit er allerdings berufen ist.

Wir haben uns früher überzeugt, daß zu Folge einer genetischen, völkerpsychologischen Betrachtung nicht schon an den Anfang der Entwickelung gewisse allgemeine, ein für alle Mal feststehende und gültige Normen gestellt werden dürfen, sondern daß diese Factoren sich erst im Verlauf dieses socialen Processes bilden. Dennoch wäre es ein folgenschwerer Irrthum, anzunehmen, daß bloß relative, vielleicht gar von individueller Willkür abhängige Gesetze und Bestimmungen entscheidend wären, so daß dem blindesten Subjectivismus eines Protagoras wieder die Herrschaft zufiele. Eine ganz einfache Ueberlegung wird das Gegentheil wahrscheinlich machen. Daß die Idee der Wahrheit (sowohl der rein theoretischen als auch der praktischen)

von vorneherein auf eine absolute Geltung Anspruch machen kann und darf, wird Jedem einleuchten, der überhaupt an dem Bestand und Fortschritt der Wissenschaft und Erkenntniß ein Interesse nimmt. Dasselbe gilt von Recht und Treue, ja im weiteren Sinne von allen allgemeinen social-ethischen Forderungen, die jede Gesellschaft, einerlei auch immer, wie hoch ihr sittliches Ideal im Besonderen sein mag, mit Rücksicht auf ihre Solidarität aufzustellen befugt ist. Selbst für das subjectivem Empfinden den weitesten Spielraum bietende Gebiet der Aesthetik bleiben gewisse, freilich ziemlich formale Principien bei allem Wandel der Anschauungen und culturgeschichtlichen Beziehungen in voller Kraft. Die Ideen, erklärt Lazarus in einem Vortrag über das Herz (später gleichfalls in die „Ideale Fragen" aufgenommen), haben eine absolute Geltung uns gegenüber, und der volle Werth unserer Thätigkeit und die wirkliche Würde unserer Person kann nur erzielt werden, wenn Beides, unser Thun und unser Wesen, erfüllt ist von den Ideen. Jene Interessen können im höchsten Maaße nur befriedigt werden, das Interesse an unserer Thätigkeit und an unserer Persönlichkeit, wenn es zugleich im Interesse der Ideen und ihrer Verwirklichung geschieht. Die Ideen bilden die Normen und Maaßstäbe für die objectiven Werthe, die wir den Dingen beilegen; unser Interesse für eine solche Beschaffenheit dessen, was unsere Seele erfüllt, ist also das für die Idealität. Diesem nun steht ursprünglich gegenüber das Interesse für die Realität. Auch dieses Interesse ist allerdings nur eines neben den vielen anderen, die den Menschen beherrschen; aber es ist ein zweifelloses, unbedingtes und der gewaltigsten eines. Es beruht darauf, daß der Mensch nicht bloß ein gedachtes und denkendes, also ideal existirendes Wesen ist, sondern ein innerhalb der Wirklichkeit stehendes; und es zielt dahin, daß auch seine Gedanken, die er denkt, die seine Thätigkeit ausmachen, sich ver-

wirklichen; daß sein Selbst, wenn ich mich so ausdrücken darf, nicht ein nacktes Selbst bleibt, sondern ein mit Fleisch und Blut bekleidetes, in der Wirklichkeit, namentlich auch in realen Beziehungen aller Art zu allen übrigen Wesen, die ihn umgeben, bestehendes sei. Dieser Sinn für die Objectivirung des eigenen Denkens und des eigenen Selbst ist einer, der allen Menschen gemein ist. . . . Ohne Sinn für Idealität ist das Leben flach oder roh, ohne Sinn für Realität ist es schattenhaft oder scheinvoll. Schon für die reine Erkenntniß der Ideen gilt, daß nur, was von idealen Bezügen wirklich innerlich erzeugt ist, sie wesentlich fördert; es sind nicht die blühenden, triebkräftigen Ideen, sondern wortgeformte Schattenbilder derselben, die wir im Geiste empfangen, es sei denn, daß wir sie in einer lebendigen Erfüllung lebendig ergreifen. Vollends aber für das Leben, für Sittlichkeit und Kunst, für Staat und Kirche handelt es sich nicht bloß darum, daß die Idealität der Erkenntniß erschlossen, daß sie dem Auge der Seele als Bild erscheine, sondern daß sie zugleich den Herzschlag derselben errege. Wenn die Dichtung mit ihren lediglich idealen Vorstellungsgebilden auch auf die Erwachsenen eine bis zur stärksten Erschütterung des Gemüthes gehende Wirkung ausübt, so geschieht es, weil nicht bloß die Elemente der Idealität in der Poesie reiner und voller, als in den realen Lebensbeziehungen, in unsere Seele dringen und gleichsam durch die Macht der Form ersetzen, was ihnen an Kraft der Wahrheit mangelt, sondern auch ganz besonders, weil sie den psychologischen Schein der Realität in uns erzeugen. Immerhin bleibt alles wahre Leben der Poesie von der Poesie des Lebens abhängig; Dichter und Hörer können durch die Phantasie nur von dem vollständig ergriffen werden, was sie auch im Leben zu fühlen einmal Gelegenheit hatten.

Die abschließende Fassung dieser anregenden, sich über die ganze Fülle geistigen Lebens ergehenden, nicht etwa in meta-

physischen Spitzfindigkeiten sich erschöpfenden Ausführungen ergiebt sich von selbst durch die naturnothwendige, möchte man fast sagen, Vereinigung dieser beiden Richtungen des menschlichen Strebens, das in den Grundzügen, in dem verheißungsvollen Ideal bei aller individuellen Verschiedenheit übereinstimmt. In diesem Sinne heißt es: Das letzte Ziel seines Strebens und den höchsten Erfolg seiner Kräfte erreicht der Mensch durch das innige Zusammenwirken der beiden Interessen für Idealität und für Realität in dem Streben nach Verwirklichung der Ideen. Nicht bloß die ideale Form in den gegebenen Dingen zu erkennen, sondern sie zu erzeugen und in lebendiger Wirklichkeit zu gestalten, bildet so das, im Sinne des Höchsten zugleich, letzte Interesse des Menschen. Alles Schaffen und Bilden, Wissenschaft und Kunst, und alle ihre Werke, alle thätige Theilnahme an den Ideen ist die gesegnete Frucht dieses Interesses; vor Allem aber sind es die Institutionen, welche reale Erfolge der Ideen und Träger derselben sind. Die sittlichen, die religiösen, auch die ästhetischen Ideen sind es, welche der Familie, dem Staat, der Kirche und jeder Gemeinschaft zum Guten, jedem Bund und jedem Verein erst den Werth und die Richtung geben. . . . Aus den endlichen, flüchtigen und zufälligen Elementen des psychischen Lebens bilden sich unter der stufenweise erlangten Herrschaft unendlicher Forderungen ideale Charaktere; aus den Fluthen des Widerstreites der mannigfaltigen Interessen im Gemüthe eines Jeden erhebt sich, gleichsam wie eine feste Insel, die reale Gestaltung eines bleibenden, idealen Werkes; aus dem Kampfe der Interessen der verschiedenen Menschen gegen einander erheben sich die idealen Institutionen, welche ihnen Schutz und Befestigung und gegenseitigen Ausgleich verleihen (Ideale Fragen S. 131).

Diese Skizze würde jedoch allzu unfertig bleiben, wenn nicht auch die ethische Seite der Weltanschauung unseres

Denkers, die wir zuletzt schon berührt haben, ihre volle Würdigung fände, und zwar um so mehr, als gerade diese dem weitesten Verständniß begegnen dürfte. Gerade in unserer von schlimmsten Parteiungen und stärksten Widersprüchen bewegten Zeit ist eine ruhige, leidenschaftslose, allen religiösen und nationalen Vorurtheilen abgewandte Betrachtung der Dinge nach dem Standpunkt des spinozistischen sub aeterni specie doppelt am Platze. Wie oft hört man nicht in dogmatischer Engherzigheit, die eben nicht nur den eigentlich theologischen Richtungen eigen zu sein braucht, über die Rückständigkeit und Entbehrlichkeit, um nicht stärkere Ausdrücke zu gebrauchen, der Religion reden, wie oft wird die Bildung mit fanatischer Einseitigkeit nur auf die intellectuelle Aufklärung bezogen und kurzer Hand in einer Summe naturwissenschaftlicher Kenntnisse gesucht! Dem gegenüber sagt Lazarus mit vollem Recht: Ein wesentliches Element der wahren Bildung ist die sittliche Absicht derselben. Das sittliche Streben, die ethische Gesinnung, welche nach Bildung trachtet, ist der eigentliche Kern in der Frucht der Bildung; er tritt zwar nicht an das Licht, aber er kann immer wieder neue Blüthen und Früchte erzeugen. Wer von den Gebildeten sich also nicht selbst herabwürdigen, wer den Edelstein seiner Bildung nicht auf den Scheinwerth böhmischen Glases herabgesetzt wissen will, wird zugestehen, daß die sittliche Triebkraft, welche sich an seiner Intelligenz bekundet, zum ethischen Kraftmesser für ihn wird, zum Maaßstab der sittlichen Forderungen, welche man an ihn stellen darf. Wahrhafte sittliche Bildung ist ohne Handeln kaum denkbar; das zuschauende sittliche Urtheil sammt den Gefühlen der Theilnahme ermatten ohne Action. Nach der inneren psychologischen Natur alles Ethischen bedingen wirkliches Erkennen und Handeln einander nothwendig; nimmer ist eine sittliche Reife und Höhe des Geistes erreichbar ohne die persönliche, thätige, ins Leben eingreifende Erfahrung. Nicht bloß

für, sondern auch durch die Praxis allein entwickelt sich die praktische Vernunft. Sittliches Handeln ist also nicht bloß die Frucht, sondern zugleich eine wesentliche Bedingung der sittlichen Einsicht und Anschauung. Diese Grundsätze gelten nun nicht nur für die ganze äußere Haltung und Lebensführung eines Menschen, sondern selbstverständlich in erster Linie für die großen religiösen und ethischen Fragen, welche den Kern unseres Daseins betreffen. Gerade hier gilt es, wie kaum noch besonders erörtert zu werden braucht, den ganzen nachhaltigen Ernst der wissenschaftlichen Arbeit einzusetzen, um die höchsten und edelsten Güter der Humanität, wie sie unsere größten Geister, Lessing und Herder, Schiller und Goethe, mit flammenden Worten verkündet haben, zu erreichen. In den „Idealen Fragen", die einem eindringenden, liebevollen Studium nicht warm genug empfohlen werden können, hat Lazarus in einem Aufsatz über die Aufklärung, diesem so vielfach mißverstandenen Begriff, die Beziehung der Erkenntniß zu wahrer Religion ausführlich erläutert. Wir beschränken uns auf einen kurzen Hinweis; nach der Begründung des Rechtes einer historisch-psychologischen Kritik gegenüber manchen Erzählungen der Bibel heißt es: Die Aufklärung ist darauf zu richten, nach der Erforschung des wahren Sinnes und der historischen Entstehung der Schrift auch die letzten, die inneren Quellen derselben, ihren psychologischen Ursprung zu ergründen. Es giebt keine Beschäftigung, keine geistige Thätigkeit, welche mehr als diese eine religiöse zu heißen verdient, und welche sicherer als diese zu wahrer Religiosität hinführt. Denn sowohl das, was auf den früheren und in mancher Beziehung noch niederen Stufen des Geisteslebens Enges und Kleines in der Religion hervorgebracht, als auch das, was Großes, Erhabenes erzeugt hat, tritt dadurch an den Tag. Licht und Klarheit, Finsterniß und Dämmerung sollen sich von einander scheiden; was groß und tief ist, was aus dem Geiste

und der Wahrheit stammt, soll gehegt, ausgebildet, wirksam erhalten werden; was kindlich, dumpf und blöde war, was aus der Schwäche und Unfähigkeit stammt, soll historisch erkannt, als vergangen und verwest dahinten gelassen werden. Diese Arbeit hat erst begonnen; noch fehlt es selbst an den wissenschaftlichen Vorarbeiten für dieselbe. Die Selbsterkenntniß des Geistes in Bezug auf seine menschheitliche Entfaltung ist in den Anfängen. Was aber für das specielle Gebiet der Religion bisher versucht worden ist, das leidet darunter, daß es im Kampfe gegen anmaaßende Autorität, gegen eigenwillige, vielspaltige, in sich selbst widersprechende Tradition geschaffen worden ist. Die wahre Religion wird mit der wahren und freien Wissenschaft von der Natur des menschlichen Geistes und von der Geschichte seiner Entwickelung wachsen. Dieser Aufklärung letztes und höchstes Ziel ist es, die Religion neu zu beleben. Aber es sei denn, daß wir die wahren und wirklichen, die inneren Quellen alles dessen, was groß und gut, was tief und beseligend in der Religion ist, erkennen, daß wir diese Quellen, die vielfach verschüttet sind, wieder befreien, die vielfach getrübt sind, wieder klären, sonst wird die Religion ihre ergreifende Gewalt und ihren erhebenden Einfluß im fortschreitenden Geiste der Wissenschaft und der Bildung nicht wiedergewinnen. Und diese erhabene Perspective, welche uns einen unerschütterlichen Muth für den schweren Kampf des Lebens einhaucht, findet ihre Vollendung in der umfassenden Gottesidee, die ganz und gar, wie Lazarus zeigt, auf ethischem Grunde ruht: Für denjenigen Menschen, welcher dem Sittengesetz eine über alles zufällige und endliche und historisch gewordene Denken hinausgehende, absolute Bedeutung und Geltung beilegt, wird der Gottesgedanke einen universalen Charakter annehmen, er wird ihn als die Quelle wie des Guten so alles Guten, aller Weisheit, Gesetzmäßigkeit, weiterhin aller Wirkungskraft und alles Daseins an-

sehen. Nichtsdestoweniger müssen wir, auch auf dem Boden der Religion stehend, nie vergessen, daß das Sittliche in uns die letzte Quelle auch unseres Gottesbewußtseins sei; daß es von all unserem übrigen, auch dem religiösen Denken völlig unabhängig, rein in sich selbst gegründet, ein Letztes und Absolutes ist. Und wenn uns Gott das Sittengesetz gegeben, dann war es seine unendliche Weisheit, die uns dasselbe als ein durchaus unbedingtes, von allem sonstigen Denken unabhängiges und über Allem stehendes ins Herz gelegt hat. Unabhängig auch vom Gedanken seines Urhebers; denn nicht, weil von Gott Etwas geboten wurde, ist es sittlich, sondern, weil es mit absoluter Nothwendigkeit verpflichtend und sittlich ist, erscheint es uns als von Gott geboten. Und keine Qualität können wir mit unserem endlichen Denken von Gott aussagen, die seiner würdig wäre, als daß die Majestät des Gesetzes in ihm allein ihren Grund habe. Auch hier kann erst, wie in so vielen anderen Beziehungen, eine genaue, vergleichende, entwickelungsgeschichtliche, psychologische Analyse der verschiedenen Elemente, welche im Laufe der Zeit einen bestimmten Begriff gebildet haben, die vielen Widersprüche lösen, welchen dogmatische Befangenheit und Kurzsichtigkeit immerdar verfällt.

Das letzte Moment ist zu wichtig, als daß wir es nicht noch einer etwas eingehenderen Betrachtung unterziehen möchten; denn es ist in der That von ausschlaggebender Bedeutung, daß man sich klar macht, daß auch die anscheinend völlig incommensurable, blindester Willkür preisgegebene Gefühlswelt, wie alles geistige Wirken, bestimmten Gesetzen unterliegt, die es gilt behutsam und gleichsam vorsichtig tastend aus dem unendlichen Chaos der widerstreitenden Erscheinungen und Eindrücke zu gewinnen. Und der Gegenstand wird um so werthvoller, fast möchte man sagen, imposanter, weil mit Gefühlen die ganze sittliche Sphäre auf das Innigste durchflochten ist, ja alle

Sittlichkeit und zugleich Ethik schlechthin unverständlich würde, ein Spiel mit leeren Worten und tönenden Phrasen, wenn dies Fundament erschüttert würde oder gar völlig zusammenfiele. Auch hier giebt uns ein Blick auf unsere tagtäglichen Anschauungen und Voraussetzungen den richtigen Ausgangspunkt; wir betrachten die Liebe der Eltern zu ihren Kindern als etwas völlig Selbstverständliches, Natürliches, Angeborenes, deren Mangel eine beklagenswerthe, monströse Ausnahme bildet. Und doch zeigt eine vergleichende culturhistorische und völkerpsychologische Umschau, daß diese Verehrung und Pietät bei sehr vielen Naturvölkern gar nicht vorhanden ist, daß dieselbe somit erst als eine verhältnißmäßig späte Frucht der Gesittung erscheint. Lazarus eröffnet uns mit folgenden Worten eine weite Perspective: Auch das menschliche Herz hat seine Geschichte. Allein, es ist schwer, den Antheil, den einerseits das Gefühl, als Ursache wie als Wirkung, an der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit hat, festzustellen. Die Werke des Geistes finden ihre ausgeprägte Form und werden uns in dieser deutlich überliefert; auch die Richtungen des Willens finden in den Ereignissen, wie in den Institutionen, welche die Menschen durch ihre Energie geschaffen haben, ihre feste Ausprägung. Was das Gefühl, die inneren Zustände während dieser Willensenergie, während dieser geistigen Arbeit der Menschen gewesen ist, das entzieht sich meist mindestens dem unmittelbaren Blick unseres Auges. Nur eine künstliche, verwickelte und ausdauernde psychologische Forschung kann den Wandel und den Antheil der Gefühle im Ablauf der Geschichte ans Licht zu stellen hoffen. Es ist eine tiefe Symbolik der Natur, daß wir von hingegangenen Generationen wenigstens die Schädel in späterer Zeit finden, und wir können an ihnen messen, wie die Menschheit, wie einzelne Nationen allmählich verschieden entwickelte Formen für das Gefäß ihrer geistigen Thätigkeit, ihrer Intelligenz besessen haben; das Herz aber, sobald

es aufhört zu schlagen, ist auch der Verwesung preisgegeben. Welche Gefühle in der Geschichte mitgewirkt haben und wie die Gefühle selbst Gegenstand historischer Entwickelung sind, das ist um so viel schwerer zu entdecken; — daß sie aber Alle historisch entwickelt sind, das entzieht sich wohl Keinem von uns, sobald wir auf den Gedanken hingewiesen werden. Welche weiten Abstände hat ein in allen Wandlungen allerdings gleichartiges Gefühl, das deshalb auch stets mit demselben Namen bezeichnet wurde, wie das der Ehre oder das der Freundschaft oder der Liebe im Laufe der Zeit, im Leben der Menschheit von Epoche zu Epoche, von Nation zu Nation durchmessen! Oft sind einzelne Thatsachen im Stande, uns die Größe des Wandels etwa in den sittlichen Gefühlen der Menschen klar zu machen. Auch das rauheste Gemüth eines Königs oder eines Volkes in Europa würde es heute nicht ertragen, einen gefangenen Fürsten beim Triumphzuge des heimkehrenden siegreichen Heeres mit sich zu führen; und doch war dies in Rom eine selbstverständliche Sache. Oder: Ausreißen ist natürlich, aber Standhalten sittlich. Sittlichkeit jedoch kann und soll zur Natur werden; der moralische Muth kann zu einer Erbtugend ausgebildet werden. Für einen Spartaner wie für einen preußischen Soldaten ist Standhalten Regel und natürlich, Ausreißen aber Ausnahme und unnatürlich. Aber nicht bloß die einzelnen Gefühle haben in der Entwickelung der Menschheit und der Völker ihre Geschichte, sondern vor Allem beachtenswerth ist noch, daß das Herz mit seinem gesammten Inhalt in dem Verhältniß zu den übrigen Formen und Functionen des äußeren Lebens überhaupt historisch wandelt; es giebt eben Völker und Zeiten, in denen das Gefühlsleben eine mehr oder minder herrschende Rolle spielt. Die Geschichte der Religionen z. B. zeigt uns verschiedene Epochen, in denen hier die Dogmenbildung, dort die Kirchenorganisation, ein anderes Mal die Glaubensinnigkeit,

Geistes? Wer will auftreten und sagen, mir allein ist diese Eingebung geworden, allen Anderen aber hat Gott sich unbezeugt gelassen? Wer will es wagen, das Maaß der Gnade Gottes einzuschränken auf sich und seine Genossen, wer will es wagen, zu behaupten, die Hand Gottes reiche nicht zu oder ziehe sich zurück, um Allen seine Gnade zu erweisen? Es ist nicht anders: nur aller Demuth, die dem Menschen ziemt und die jede Religion fordert, zum Trotz kann ein Mensch oder eine Secte behaupten: Wir allein haben den rechten Glauben oder die rechte Gnade (Ideale Fragen S. 341). Diese Pflicht einer stetigen, immer mehr in die Tiefen gehenden Aufklärung gilt sodann selbstverständlich auch von der bösen Hydra, dem Aberglauben, den bekanntlich Goethe als ein echt menschliches Erbtheil erklärte, dem Todfeind des Lichtes und des Fortschrittes, welcher zum Hohn auf alle Errungenschaften der Wissenschaft gerade in unseren Tagen kecker als früher sein Haupt erhebt. Dahin gehört auch die leider so reiche Rüstkammer der religiösen[4] und nationalen Vorurtheile, an welchen das Volk der Denker doch noch sehr krankt, und deren verderbliche Kraft man nicht durch einige wohlmeinende Phrasen beseitigt. Alle diese Schattenseiten und Mißstände lassen eine psychologische Erörterung des so viel gemißbrauchten Begriffs der Bildung dringend nothwendig erscheinen. Die intellectuelle Seite desselben ist schwerlich irgend welchem Einwand ausgesetzt; daß nur ernstes, methodisches, gründliches Studium gegenüber allem dünkelhaften Dilettantismus (den Goethe mit dem kräftigen Fluch beehrte, daß er allezeit von pestilenzialischem Dünkel erfüllt sei) wissenschaftlich von Werth ist und einen geistigen Fortschritt für den Menschen bedeutet, leuchtet von selbst ein. Aber damit ist es offenbar nicht gethan; denn wie wir schon früher (vergl. S. 20) ausgeführt haben, verleiht erst der sittliche Ernst, die Veredelung des menschlichen Geistes selbst unserer ganzen Arbeit die eigentliche

Weihe. Es ist die völlige Durchdringung des Menschen mit den Principien seiner Weltanschauung, welche so unmittelbar in That und Wahrheit übergehen und nicht bloß abstracte Verstandesformeln bleiben. Dabei ist ein unbewußter Trieb mitwirksam, auf den Lazarus aufmerksam macht, nämlich der nach harmonischer Ausgestaltung unseres seelischen Lebens, sei es auf Grund und nach Maaßgabe ethischer oder ästhetischer Normen. Im letzteren Falle tritt uns das in Fleisch und Blut entgegen, was das vorige Jahrhundert mit einem bezeichnenden Namen eine schöne Seele nannte. Die innigste und werthvollste Verbindung mit der Schönheit liegt, wie es in dem oben erwähnten Aufsatz über Bildung und Wissenschaft lautet, in der Schönheit des Lebens. Der Mensch ist das höchste und edelste Kunstwerk der Natur; er soll auch in noch edlerem Sinne das schönste Kunstwerk der Kunst, der freien, bewußten, sittlichen Schöpfungskraft seiner selbst sein (Leben der Seele I, 117). Dies Ziel zu erreichen oder sich ihm auch nur in bescheidenen Grenzen zu nähern, ist freilich nur wenigen Auserwählten des Schicksals beschieden, um so mehr aber haben wir ein Recht, uns die strahlende Majestät dieses Ideales nicht verkümmern zu lassen.

Lazarus ist endlich auch, so wenig er es vielleicht Wort haben will und trotzdem er kein System der Aesthetik geschrieben hat, ein feinsinniger Kunstrichter, so daß wir noch mit einigen Worten auch auf diese Seite seiner Weltanschauung eingehen müssen. Insbesondere handelt es sich um den Humor, dem eine größere, wesentlich psychologische, aber auch mit reichen literarischen Hinweisen durchflochtene Untersuchung im „Leben der Seele" (1. Band) gewidmet ist. Der Humor bildet die organische Vereinigung der beiden schroffen Gegensätze des Erhabenen und des Komischen, des Großartigen, Machtvollen, Imposanten, rein Idealen und des Kleinen, Niedrigen, Gemeinen. Aber dieser

sie wird von dem ganzen Menschen in seinem Centrum erfaßt; und auf eine ähnliche Weise empfängt hier, wie in der Religion, das sonst nur vom sinnlichen Leben erregte Gefühl seine wahre Weihe, nämlich die wirkliche Welt mit der Idee zu vermitteln. Wir können nicht an dieser Stelle der geistreichen Anwendung auf die verschiedenen literarischen Muster folgen, durch welche diese Erörterung ihre eigentliche Anschaulichkeit gewinnt — besonders läßt sich unser Gewährsmann die Ehrenrettung des so oft verkannten, trotz aller Gesuchtheit und Weitschweifigkeit doch genialen Jean Paul angelegen sein —, ebenso wenig wie den Ausblick, welcher von der rein ästhetischen Betrachtung des Humors auf dessen ethische Bedeutung eröffnet wird, — gerade hier sollen auch die sonst vergessenen und mißachteten Schichten des Volkes zur gebührenden Beachtung gelangen, und sich somit das Verständniß des einheitlichen socialen Lebens anbahnen, das wir öfter nur in den höchsten Spitzen zu würdigen und zu verehren pflegen. Es kommt in der That nur auf den richtigen Standpunkt an, von dem der Humorist in erhabener Höhe das Leben betrachtet, nicht theilnahmslos und skeptisch, sondern umgekehrt sich versenkend in den Strom der Welt, ohne freilich darin unterzugehen, mit warmem Herzen alles Unglück und Ungemach empfindend und voll Ingrimms über Bosheit und Verrath, des Kleinen achtend, an dem die unbesonnene Menge im Taumel vorüberrast und doch den Blick auf das Ewige, auf die Ideen, auf die objectiven Normen gerichtet, denen auch wir unser besseres Selbst verdanken. Auch hier, wie überall in den Endpunkten unserer Lebensanschauungen, versöhnen sich die ursprünglichen Unterschiede und Gegensätze, das Aesthetische vollendet sich im Ethischen, und der Dichter, dessen Auge kaum auf dieser Erde, wie es im Tasso heißt, weilt, der nur schönheitstrunken von der Harmonie der Sphären träumt, wird zu einem sittlich bewährten Charakter, der werkthätig Hand anlegt an der

inneren Gesundung seiner Mitmenschen. Es ist, wie wir noch eben hervorheben wollen, sehr zu beklagen, daß der feinsinnige Jean Paul seinen Blick von der ihm allerdings nur vertrauten Idylle des kleinen bürgerlichen Lebens, die er mit seltener Meisterschaft beherrschte, nicht in die höheren Sphären des socialen Lebens zu erheben vermochte, und wenn er es einmal versuchte, nur mit recht mangelhaftem Erfolge. Der Dichter hat es, wie Lazarus schreibt, unter dem Einfluß der historischen Zustände, unter denen er gelebt, unter denen er namentlich die Jünglings- und die ersten Mannesjahre verlebt hat, wohl kaum begriffen und noch weniger darzustellen vermocht, daß auch die „hohen“ Menschen im praktisch-realistischen Staate, in der werkthätigen Gesellschaft ihre Stellung haben müssen, wie die Metaphysik im Reiche der Wissenschaften, daß sie, wenn hervor- und hinausragende, dennoch Theile, Glieder des Ganzen im Volke und als solche mit ihren Ideen, ihrem Gemüthe einflußreich sein müssen. Von der Fülle der idealen Lebensformen des öffentlichen Geistes trotz aller Härten ihrer realistischen Bedingungen, von der idealisirenden Kraft, die derselbe auch auf das Gemüth und das Leben des Einzelnen da ausübt, wo der nationale Sinn zur Blüthe und zum Bewußtsein gelangt ist, hat Jean Paul keine historische Vorstellung, weil keinerlei unmittelbare Anschauung gehabt. Ein echter Humorist in einer Zeit großer historischer Bewegung, in der energischen Fülle und lebendigen Frische nationaler Thätigkeit erwachsen, würde immer Stoff und Anlaß genug für seine Darstellungen mitten im Gesammtleben finden. Die schöpferische, leitende, gestaltende Kraft der sittlichen Ideen findet ja immer an der Individualität des Einzelnen, an der Winzigkeit und Unzulänglichkeit ihrer Leistung, an den realistischen Störungen der Endlichkeit und des Zufalls selbst in den großen und guten Menschen Contraste genug, welche ergreifend und komisch zugleich

sein können. Wo der Sieg des Guten, der Freiheit, des Fortschrittes zur Veredelung gesichert wäre, würde der heilende, wo er bedroht und zweifelhaft wäre, würde der zürnende, mahnende Humor seine Stimme vernehmen lassen (Leben der Seele I, 269). Ein solches Werk freilich, unmittelbar geboren aus den Ereignissen, getränkt mit den wesentlichsten herrschenden Ideen, ganz und gar erfüllt von jener so seltenen Mischung weihevollsten, erhabensten Ernstes, tiefster Gemüthsinnigkeit und sprudelnder, überströmender Heiterkeit und schalkhafter Laune, ist uns die Zukunft noch schuldig.

Die Philosophie hatte sich gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht zum Wenigsten dadurch um jede Beachtung und Bedeutung gebracht, daß sie sich hochmüthig von der Wirklichkeit abwandte und lediglich metaphysischen Träumereien hingab; dieser Fehler war nur durch eine gründliche Umkehr und Wandelung wieder gut zu machen, und so darf man es denn wohl als ein Ziel der tieferen philosophischen Richtung bezeichnen, den vollen Inhalt der Wirklichkeit und der wissenschaftlichen Einzelforschung zu erfassen und zu ergründen. In diesen Bahnen bewegt sich die neuere philosophische Forschung, die sich an die Namen von Wundt, Paulsen, Windelband u. A. knüpft. Die Philosophie, erklärt unser Gewährsmann, ist Wissenschaft der Wissenschaften, d. h., sie hat erstens die Möglichkeit und die Grenzen des menschlichen Wissens überhaupt, also auch in den einzelnen Gebieten und Disciplinen desselben im Besonderen, zu erforschen, die Mittel des Wissens anzugeben und zu untersuchen (Erkenntnißtheorie, Logik und Vernunftkritik). Sodann aber hat sie sowohl alles menschliche Wissen im Allgemeinen, als wiederum auch jedes Gebiet desselben im Besonderen zu begründen, die Principien desselben aufzusuchen, die vor und außerhalb der Philosophie durch Erfahrung und Reflexion gewonnene Erkenntniß der einzelnen Wissenschaften entweder nach den letzten Gründen

alles Wissens zu befestigen oder zu widerlegen, und neue und richtige Begriffe an deren Stelle zu setzen (Metaphysik). Offenbar hat es hier die Philosophie nicht mit der ganzen Breite des Inhaltes derjenigen Wissenschaften, für welche sie nur die letzten begründenden Principien aufsucht, zu thun, und am wenigsten hat sie das Einzelne dieses Inhaltes, etwa der Naturwissenschaft, zu produciren; sie betrachtet nur die ganzen Wissenschaften als Totalitäten, inwiefern in allen Theilen derselben gleiche Principien der Erkenntniß zur Anwendung kommen; jedes Ding und Verhältniß also, jedes Object eines menschlichen Gedankens ist demnach zugleich Object der Philosophie, aber nicht als dieses Einzelne, sondern nur als ein Glied in der Kette derjenigen Wissenschaft, zu welcher es zunächst gehört. So hat die Philosophie das Wesen der einfachen Qualitäten der Dinge zu untersuchen, aber nicht die einzelnen physikalischen Thatsachen und Gesetze zu entdecken; und während Botanik und Zoologie die Beschreibung und Anordnung alles Organischen nebst den Gesetzen seiner Entfaltung zu leisten haben, wird die Philosophie sich nur mit der Untersuchung über das Wesen und den Begriff des Organismus beschäftigen. . . . Endlich aber ist es die Aufgabe der Philosophie, die Gesammtheit alles Wissens und aller Wissenschaften zu einem geordneten System zu erheben, den bestimmten, allseitigen Zusammenhang derselben unter einander und ihre Verbindung zu einer Einheit und Totalität nachzuweisen, wodurch jene Verbindung mehrerer Wissenschaften zum Zweck ihrer gegenseitigen Vollendung, welche auf dem Boden und bei den Bearbeitern jeder einzelnen Wissenschaft ganz dem individuellen Können und Belieben anheimgestellt bliebe, zu einer bestimmten wissenschaftlichen Forderung erhoben und Anleitung dazu gegeben wird. Erst die Philosophie, in ihrer Eigenschaft als Wissenschaftslehre im engeren Sinne, erkennt und bringt zum Bewußtsein, was in der Sache selbst thatsächlich

der Fall ist, daß nämlich ebenso alle Wissenschaften nur eine Ausströmung und Ausbreitung der einen und selbigen allgemein menschlichen Intelligenz sind, wie alle Gegenstände des Wissens, alle Dinge und Ereignisse, alle Kräfte und Verhältnisse im letzten Grunde in einer thatsächlichen, wirkungsreichen Beziehung zu einander stehen (Leben der Seele I, 55). Dem bekannten, verhängnißvollen Dünkel einer erfahrungsfeindlichen Speculation, die glaubte, den ganzen Inhalt ihrer Weltanschauung aus der unergründlichen Tiefe des subjectiven Bewußtseins heraufbeschwören zu können, hat Lazarus nie gehuldigt; umgekehrt, er suchte, schon allein weil ihn seine Lieblingsdisciplin, die Völkerpsychologie, auf diesen Weg führte, stets der concreten, socialen Entwickelung der Menschheit in ihrem vollen Umfange gerecht zu werden. Schon aus diesem Grunde ist das Studium seiner Werke höchst genußreich und anregend; dazu kommt nun noch die klare, anschauliche Fassung, der Mangel an jenen dunklen, schwer verständlichen Kunstausdrücken, durch welche manche Philosophen ihre Schriften geradezu verunstalten, als ob nur darin Gelehrsamkeit, Wissen und Scharfsinn sich bekundete. Wir können deshalb nur allen wahrhaft Gebildeten, denen es um wirkliche Vertiefung ihrer Erkenntniß ernst zu thun ist, dringend rathen, sich der liebenswürdigen Führung dieses bewährten Meisters anzuvertrauen. Daß er es versteht, diese Orientirung in dem verhängnißvollen Irrgarten der Philosophie zu übernehmen, davon möge zum Schluß die Adresse der philosophischen Facultät[5] zu Bern Zeugniß ablegen, welche die Lehrthätigkeit von Lazarus daselbst während der Jahre 1859 bis 1866 so schildert: „Am heutigen Tage begehen Sie das schöne Fest des 70. Geburtstages. Die philosophische Facultät der Universität Bern benutzt gerne diesen willkommenen Anlaß, ihrem einstigen hervorragenden Mitgliede an diesem Ehrentage den Ausdruck lebhafter Sympathie zu übermitteln. Wir hatten die Genug-

thuung, Sie vom Wintersemester 1859 bis 1862 als Honorarprofessor, von 1862 bis 1866 als ordentlichen Professor der Psychologie zu den Unsrigen zählen zu dürfen. Ueberdies haben Sie von 1862 bis 1866 das Decanat der philosophischen Facultät und im Jahre 1864 das Rectorat der Universität bekleidet und mit Würde vertreten. Einzelnen Mitgliedern unserer Facultät und des Senates, welche den Vorzug genossen, neben Ihnen zu wirken, ist es noch in lebhafter Erinnerung, wie Sie durch Ihre ebenso fesselnden, wie gehaltvollen Vorträge die jugendlichen Herzen für Ihre Wissenschaft entflammt und durch collegialisches Zusammenleben, wie durch geistesbelebte Unterhaltung Ihre Collegen gefördert und zu Danke verpflichtet haben. Die jüngere Generation unserer Facultät hat, obgleich ein persönliches Zusammenwirken fehlte, eine ständige Fühlung mit Ihnen behalten theils durch jene großartige Stiftung[6] zu Gunsten unserer Facultät, die Ihren Namen trägt, theils und besonders durch das geistige Band, das die Lectüre Ihrer, idealen Zielen zustrebenden und im Stil edelster Popularität gehaltenen Werke seit mehr denn einem Menschenalter um die Gebildeten deutscher Zunge schließt. An einer besonders glücklich inspirirten Stelle Ihres Hauptwerkes heißt es: Der Werth der Stände und des Berufes, sowie der Stellung und der Leistung eines Jeden in ihnen wird ausgedrückt durch die Ehre, welche er genießt. Das höchste Glück wie das höchste Verdienst wird durch eine ehrenvolle Laufbahn bezeichnet. Dieses Glück ward Ihnen im reichsten Maaße beschieden. Sie haben als ein Meister des Vortrages, als Mitbegründer der Völkerpsychologie, als philosophischer Schriftsteller verdiente Ehren eingeheimst, wie sie das Schicksal nur seinen Auserwählten und Auserlesenen gegönnt. Und wenn Sie nun auch den größeren Theil Ihrer akademischen Wirksamkeit der Kriegsakademie und später der Universität Berlin zugewendet haben, so gereicht es doch unserer Facultät

zu besonderer Genugthuung, daß Sie sich Ihre ersten Sporen im geistigen Kampf ums Dasein an unserer Hochschule erworben haben. Ihre frische, unverbrauchte Jugendkraft hat sich hier zuerst geäußert. Ihre Talente fanden von Seiten unserer einsichtigen Regierung zuerst die entsprechende Würdigung, und von hier aus haben Sie Ihren Ruf begründet. Und so geben wir uns der Hoffnung hin, daß die Universität Bern und insbesondere die Facultät, der Sie angehört haben, in Ihrer Erinnerung einen solchen Platz einnimmt, daß es Ihnen an Ihrem Ehrentage nicht unwillkommen sein wird, von der Geburtsstätte Ihrer akademischen Wirksamkeit aus ein Zeichen verehrungsvoller Anhänglichkeit zu erhalten. Möchte Ihnen an Ihrem Lebensabend die alte Schaffenskraft ungebrochen erhalten bleiben und die Rückerinnerung an alles Vollbrachte etwaige trübe Gedanken, die sich wohl auch bei idealistischen Philosophen zuweilen einstellen, verscheuchen." Diesem Wunsche können wir uns nur von Herzen anschließen, und zwar um so mehr, je eifriger die wissenschaftliche Thätigkeit von Lazarus in seinem wohlverdienten Ruhestand gewesen ist.

Anmerkungen.

[1] Wir gestatten uns die Bemerkung, daß gerade an diesem Punkte abermals die sociale Bedeutung der Sitte sich geltend macht; überall bezieht sich diese Bedeckung zuerst auf das verheirathete Weib, das innerhalb der Horde oder des Stammes bei aller sonstigen Gemeinschaft doch als das Sondergut eines bestimmten Mannes gekennzeichnet werden soll.

[2] Vergl. dazu die lichtvollen Ausführungen von W. Wundt, System der Philosophie, 2. Aufl., S. 611 ff., der vor Allem den objectiven und allgemeingültigen Werth des Gesammtlebens durch den Hinweis zu veranschaulichen sucht, daß jeder Zeit das unbefangene sittliche Gefühl die Pflichten gegen die Allgemeinheit unbedingt höher stellt, als die gegen die Einzelnen.

[3] Bei dieser Gelegenheit möge auf die besonnene Würdigung hingewiesen werden, welche Wundt den großen Systemen des Idealismus zu Theil werden läßt gegenüber der landläufigen, absprechenden, meist recht oberflächlichen Beurtheilung Seitens einseitiger Naturforscher; man muß, so verlangt er mit Recht, den bleibenden Inhalt von der vergänglichen Form trennen. Der Gedanke einer immanten Entwickelung ist heute fast ein Gemeingut wissenschaftlicher Erkenntniß geworden, und er ist zuerst energisch von Schelling und Hegel betont worden (Wundt, Ethik, Vorr. S. V).

[4] Bei der Gelegenheit mag auf eine warme Jubiläumsschrift von B. Münz (Berlin, Dümmler, 1899) hingewiesen werden, in welcher das heikle Kapitel des Antisemitismus genauer erörtert ist. Lazarus selbst hat offen zu der Sache in einer Sammlung geistvoller Aufsätze Stellung genommen, die er unter dem Titel: Treu und Frei 1887 veröffentlichte. Die patriotischen Pflichten seiner Stammesgenossen (es handelte sich um die Heeresvorlage) behandelte eine Flugschrift: An die deutschen Juden, wo das specifisch jüdische Interesse dem höheren Princip der allgemeinen Wohlfahrt und der Staatsraison, wie es früher hieß, aufgeopfert wird.

[5] Bei Anlaß der Verleihung der juristischen Doctorwürde bei Gelegenheit der Feier des 70. Geburtstages am 15. September 1894.

[6] Lazarus hatte für den Winter 1864 auf 1865 Urlaub erhalten für Studien in Berlin und auf sein Gehalt Verzicht geleistet, und zwar zu Gunsten einer zu errichtenden Stiftung für Arbeiten auf dem Gebiete der Psychologie und Völkerpsychologie, welche bereits reiche Früchte getragen hat.

Schriften von Lazarus.

1. Die sittliche Bedeutung Preußens. (Berlin 1850.)
2. Das Leben der Seele, 2 Bde. (Berlin 1855, 2. Aufl. 1876, 3. Aufl. 1883.)
3. Der Ursprung der Sitten. (Berlin 1867.)
4. Ideale Fragen. (Berlin 1878, 3. Aufl. 1885.)
5. Erziehung und Geschichte. (Berlin 1881.)
6. Ueber die Reize des Spiels. (Berlin 1883.)
7. Treu und Frei, ges. Reden und Aufsätze. (Berlin 1887.)
8. Der Prophet Jeremias. (Breslau 1894.)
9. Die Ethik des Judenthums (1. Theil Frankfurt a. M. 1898.)

Eine Reihe von Aufsätzen ist natürlich in der Zeitschrift für Völkerpsychologie und vergleichende Sprachwissenschaft enthalten, besonders in den ersten Bänden.)



Sammlung
gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge,
begründet von
Rud. Virchow und Fr. von Holtzendorff
herausgegeben von Rud. Virchow.

Neue Folge. Vierzehnte Serie.
(Heft 313—336 umfassend.)

Heft 333.

Moritz Lazarus.

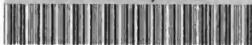
Von

Prof. Dr. Th. Achelis
in Bremen.



Hamburg.
Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter),
Königliche Hofbuchhandlung.
1900.

Druck der Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter) in Hamburg.


Stanford University Libraries
3 6105 016 514 783